

Ganz im Vertrauen ...

Der mädCHENtreff schanzenviertel ist ein Ort der Vertraulichkeit

von Heike Rupp

In diesem kurzen Artikel geht es um Vertrauen. Es wird hier aber keine gründliche Auseinandersetzung mit pädagogischen Standards, Settings oder mit der professionellen Umgangsweise mit Vertrauen geleistet. Vielmehr geht es hier um den Versuch der Beschreibung einer (pädagogischen) Grundhaltung, durch die Vertrauen entsteht, gehalten und gelebt werden kann. Denn der Begriff Vertrauen ist nicht allgemein rational definierbar. Er enthält eine irrational-emotionale Komponente, die sich logisch rationalen Definitionen entzieht, was die Analyse der Entstehungsbedingungen von Vertrauen schwierig macht.

Wie entsteht Vertrauen? Welche Voraussetzungen sind zu schaffen, bzw. sind vorhanden, dass ein Klima der Vertraulichkeit vorherrscht? Warum geben unserer Besucherinnen jeglichen Alters ihre Geheimnisse preis – und das nicht nur im Vier-Augen-Gespräch, sondern auch unter den Besucherinnen? Was macht dieses Klima der Vertraulichkeit in unserer Einrichtung aus?

Wir meinen, dass es zwei wesentliche Ursachen für dies Klima gibt. Zum einen gehen wir davon aus, dass die Kontinuität der pädagogischen Fachkräfte im mädCHENtreff, die sich mit dem Konzept der Vertrauensbildung identifizieren und es auch leben, eine erhebliche Rolle spielt. Im mädCHENtreff arbeitet das Team (zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen und vier Honorarfrauen) schon zum größten Teil über zehn Jahre zusammen. Zum anderen sehen wir in der verlässlichen Präsenz und damit in der Erreichbarkeit, insbesondere in Krisensituationen, einen wesentlichen Faktor, der zur Vertrauensbildung beiträgt.

Welche Faktoren aber bestimmen das vertrauliche Klima aus dem Blickwinkel der Besucherinnen? Wir haben einige Mädchen und junge Frauen im Alter von 10 bis 27 Jahren danach gefragt und interessante Hinweise bekommen. Die Besuche-

rInnen umschrieben ihren Ort des Vertrauens mit der Gesamtatmosphäre, die in der Einrichtung herrscht. Dazu gehören vor allem

- ein freundlicher, offener Ton,
- Höflichkeit – z.B. werden Höflichkeitsformen wie Begrüßen, sich bedanken und um etwas bitten von allen unaufgefordert eingehalten,
- Respekt – abfällige Bemerkungen oder gar Schimpfwörter sind verpönt, Aggression und Ausgrenzung unerwünscht,
- Transparenz – alle Besucherinnen haben sich darauf geeinigt, deutsch zu sprechen, um eventuellen Missverständnissen, Tuscheleien oder gar einem daraus entstehenden Misstrauen vorzubeugen.



Foto: T. Bruns

Auch die Gestaltung der Räume, an der die Besucherinnen übrigens beteiligt sind und an der sie – mit unseren Anregungen und unserer Unterstützung – mitwirken, trägt nach Aussage der Mädchen zum Wohlbefinden bei. Sie beschreiben die Räume als „offen“, „fröhlich“, „hell und warm“. Es gibt sowohl Rückzugsmöglichkeiten,

Kuschecken, als auch Arbeitsplätze. Aufgrund der Gesamtgröße der Einrichtung liegen diese Bereiche eng beieinander, was eine „intime“, mit den Worten der Mädchen: „kuschelige Atmosphäre“ schafft. Selbst das „Büro“ steht zur allgemeinen Nutzung zur Verfügung. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die privaten Sachen, wie z.B. die Taschen der Mitarbeiterinnen offen herumstehen und es bislang noch nicht zu Eigentumsdelikten kam. Die Besucherinnen lassen ihr Handy, Schmuck oder Geld mit der Sicherheit, dass sie es an dem Ort finden, wo sie es hingelegt haben, offen liegen. Auch dieser Umstand spricht für die Vertraulichkeit, die sie so schätzen.

Ein weiterer, das vertrauliche Klima begünstigender Faktor ist die offene, freundliche bis freundschaftliche und konstruktive Zusammenarbeit des Teams. Jede Mitarbeiterin hat ihren fachlichen Platz im Team, ohne dass Konkurrenzen vorkommen. Jede einzelne verfügt über besondere Fähigkeiten, Eigenarten, man könnte es auch persönlichen Stil nennen, der je

Sie haben das Gefühl, dass ihre Ansprechpartnerin ihr „nichts vormacht und ehrlich“ ist.

Uns allen gemeinsam geht es um ein vertrauensvolles Miteinander, in dem alle gesehen werden und ihre Berücksichtigung im Einrichtungsalltag finden.

nach Bedürfnis oder Interesse der Besucherinnen in Anspruch genommen wird. Grundsatz bei allen Kolleginnen ist jedoch, untereinander Stillschweigen über das von den Mädchen Gehörte zu bewahren und nur mit Genehmigung eines Mädchens im Team darüber zu sprechen.

Nach Aussagen der Mädchen und jungen Frauen machen die Kolleginnen „nicht nur ihren Job“, sondern leben den Alltag mit. So haben die Besucherinnen das Gefühl, dass sie „ihre Meinung frei äußern“ können, ohne dass sie vom Gegenteil überzeugt werden, sie werden „voll und ganz respektiert“ und „so angenommen wie sie sind“. Hinzu kommt die bedingungslose Akzeptanz. Eine Besucherin freut sich, dass es den Mitarbeiterinnen „egal ist, woher die Einzelne kommt“, sie sieht sich als „Mensch“ angenommen. Kulturelle Hintergründe sind irrelevant für das Gemeinsame. Desweiteren schätzen gerade die älteren Besucherinnen, dass die Mitarbeiterinnen sich und ihre Erfahrungen einbringen, offen über ihre Befindlichkeiten sprechen und sich in entsprechenden Situationen mitteilen. Sie haben das Gefühl, dass ihre Ansprechpartnerin ihr „nichts vormacht und ehrlich“ ist.



Foto: T. Bruns

Vor allen Dingen heben alle Befragten als Grund für das vertrauliche Klima hervor, dass nichts von dem Gesagten, Erzählten den Raum verlässt. Selbst in Krisensituationen steht die allgemeine Übereinkunft der Verschwiegenheit an erster Stelle. Wie z.B. in einer Konfliktsituation mit den Eltern, in der das Mädchen mit unserer Unterstützung die Wohnung verlassen hat und Unterkunft in einer Krisenwohnung fand, gaben die beteiligten Kolleginnen keine Information weiter. Es wird nie über die Betroffene gesprochen, sondern nur mit ihr oder mit ihrem Auftrag, worauf sich alle Besucherinnen verlassen.

Wie Eingangs schon angedeutet, finden Problemgespräche nicht nur unter vier Augen statt, sondern auch im Beisein verschiedener Mädchen und junger Frauen. Gerade die Stammbesucherinnen äußern frei und unbelastet ihre jeweiligen Probleme mit der Gewissheit, dass nichts nach außen geht. „Wir sagen nichts weiter“ – dieser Verhaltenskodex beruht auf unserer langjährigen Erfahrung. Viele Mädchen und junge Frauen, eingebunden in ihre jeweilige Community, sind anfäng-

lich sehr misstrauisch. Einige brauchen lange Zeit, über Jahre, andere erfassen die „private“ Atmosphäre sehr schnell und mögen sich schnell öffnen. In all den Jahren kam es zu keinem Vertrauensbruch untereinander, alle Geheimnisse, die offen erzählt wurden, blieben in den Räumen des mädCHENTreffs.

Wichtig ist den Besucherinnen auch, dass sich die mädCHENTreff-Mitarbeiterinnen Zeit nehmen, Mut machen und alternative Ratschläge geben. Diese „uneingeschränkte Hilfe“ und Unterstützung wie sie die 27-jährige Faten beschreibt, basiert auf der uneingeschränkten Akzeptanz, die sonst nicht in dieser Form von den Mädchen und jungen Frauen erfahren wird.

Aber nicht nur Probleme kennzeichnen den Einrichtungsalltag, sondern auch die gemeinsamen Unternehmungen, bei denen alle viel Spaß haben, bestimmen die Atmosphäre. Das „Ungebunden-Sein, die Freiheit“, die die Besucherinnen erfahren, so wie es der 15-jährigen Rauoen ganz wichtig ist, dass sie nicht gezwungen wird ein Programm mitzumachen, trägt auch zum Wohlgefühl bei.

Das breite Altersspektrum (von 8 bis 27 Jahren) sehen die Mädchen und jungen Frauen als Bereicherung und als eine weitere Bedingung für das vertrauensvolle Miteinander. Sie lernen voneinander, unterstützen sich gegenseitig und schlagen, wie sie es bezeichnen: „Brücken“. Keine hat das Gefühl zu kurz zu kommen. Die zwölfjährige Eda sagt dazu: „das ist wie Tauziehen, keine darf fehlen, sonst funktioniert es nicht“.

Uns allen gemeinsam geht es um ein vertrauensvolles Miteinander, in dem alle gesehen werden und ihre Berücksichtigung im Einrichtungsalltag finden. Das Wohl jeder einzelnen ist nicht nur die Herzensangelegenheit der Mitarbeiterinnen, sondern aller Mädchen und Frauen in unserer Einrichtung.



Heike Rupp,

Dipl. Sozialpädagogin, ist seit 1993 im mädCHENTreff schanzenviertel e.V. tätig. Sie ist außerdem im Vorstand der LAG Mädchenpolitik Hamburg e.V. und Vorstandsfrau bei den Dollen Deerns e.V.

„Nichts machen ohne Einwilligung!“

Bau-Überlegungen zum Vertrauensschutz

von fünf Bauis und der FORUM-Redaktion

Wir haben die Teams von fünf Bauspielplätzen gefragt, wie sie im konkreten Fall mit dem Spannungsverhältnis von Vertrauensschutz und Kooperationsanforderungen umgehen würden. Die beiden fiktiven Beispiele wurden von uns so gewählt, dass eine schlichte Pauschalantwort kaum möglich war – wir wollten den Teams die Gelegenheit geben, über verschiedene Fragen nachzudenken: Wie kann ein junger Mensch, der von uns Verschwiegenheit fordert oder selber schweigt, wirksam und verantwortungsvoll unterstützt werden, wenn er aus Sicht des Teams mit der Situation überfordert ist? Welche seiner jugendlichen Logiken und Strategien sollen, dürfen oder müssen von den KollegInnen mitgetragen, geduldet oder unterstützt werden? Wie kommt das Team, weg von einem schlichten „ja“ oder „nein“, hin zu einem fachlichen Handeln mit eigener Position, die sich gleichermaßen dem Vertrauensschutz und der pädagogische Verantwortung für das (angenehme) Problem des jungen Menschen stellt?

Fall I

Die Lehrerin eures 12-jährigen Stammesbesuchers K. ruft euch auf dem Baui an – sie sorgt sich um ihn. Er käme unregelmäßig und vom Schulsozialarbeiter habe sie gehört, dass K. kifft, das habe der Junge ihm selber gesagt, wahrscheinlich klaue er auch manchmal. Es gelingt der Lehrerin nicht, mit K.'s Eltern in Kontakt zu kommen, sie hat nur eine Handynummer, die aber nicht funktioniert. Sie fragt euch, ob ihr die Eltern kennt und bittet euch, als ihr das bejaht, den Kontakt herzustellen oder zumindest die aktuelle Handynummer seiner Eltern weiter zu geben. Ihr fragt am Folgetag K. nach der Nummer und was in der Schule los ist – ihr erzählt ihm dabei von dem Anruf. K. reagiert empört und wirkt ein wenig verzweifelt – er wolle keinesfalls, dass die Lehrerin die Nummer seiner Eltern kennt – er habe das bisher erfolgreich zu verhindern gewusst: „Ihr dürft die Nummer gar nicht weitergeben!“

Was wäre in diesem Fall parteilich, was wäre gut für den Jungen? Was wäre ein Vertrauensbruch, was würde der weiteren Arbeit mit ihm (und den Eltern, und der Schule) am ehesten

nutzen, was könnte helfen, sein (vermutetes) Problem zu lösen? Was würden die fünf Teams in so einem Fall tun?

Das Team vom Bauspielplatz Rübezahl würden erst einmal:

1. Das Thema „gemeinsam im Team besprechen“, dann
2. mit dem Kind „das Gespräch suchen, bzw. im Gespräch bleiben und Begleitung anbieten“ und schließlich
3. versuchen, ein „Mandat von ihm zu bekommen, um in seinem Sinne mit der Schule in Kontakt bleiben zu können, erst einmal ohne die Nummer der Eltern weiter zu geben“. Gerade weil bereits – vom Schulsozialarbeiter an die Lehrerin und dann an das Team – eine zweifache Weitergabe anvertrauter Informationen stattgefunden hat, hält das Baui-Team es für wichtig, „ihm den Vertrauensschutz zu gewähren“. Allerdings halten die KollegInnen die Informationsweitergabe durch den Schulsozialarbeiter an die Lehrerin nicht für grundsätzlich unzulässig, „da manchmal in einem vertrauten Arbeitsumfeld der Austausch nötig“ sei.
4. Um auch die Eltern einzubeziehen würde das Team versuchen, nachdem mit K. die „Vertrauensschutzfrage thematisiert“ wurde, mit dem Jungen gemeinsam „eine Kommunikationsbrücke zu Eltern und Schule“ zu finden.

Das Team des ASP Eimsbüttel-Nord würde folgendermaßen vorgehen:

1. In jedem Fall „nach dem Grundsatz handeln: Keine persönlichen Daten an Dritte!“
2. Ein „unverfängliches Gespräch mit K.“ suchen, um „vorsichtig herauszufinden, was mit ihm los ist“.
3. Fragen, ob es „für ihn in Ordnung ist, Kontakt mit der Lehrerin und/oder Mutter aufzunehmen“.
4. Bei Verneinung „durch Gespräche weiter am Ball bleiben“.
5. Merke man, dass diese Gespräche auf Dauer nicht fruchten, „ihm die möglichen Konsequenzen aufzeigen; z.B. dass die Schule das Jugendamt einschaltet“.



Foto: S. Larisch